

wir Thee tranken. Nachdem ich den Zurückbleibenden ans Herz gelegt hatte, sich durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen und, wenn die Oeffnung der Koffer verlangt werden sollte, zu erwidern, ich hätte die Schlüssel mitgenommen, ritt ich mit Brahim in der Dunkelheit davon, während Nadjem als Führer vorausging. Sliman schloß sich uns an, nachdem er dem Führer der im Laufe des Abends eingetroffenen Kamelfarawane seines Vaters, bestehend aus etwa 20 Tieren, die Weisung erteilt hatte, nach der Mündung des W. Usaka zu kommen um beim Abtransport der Lasten behilflich zu sein.

Schluß folgt.

Aktenstücke über die Schuld am Kriege.

Die *Saturday Review*, ein Organ des englischen Industrialismus, schrieb im Sommer 1895: „Wir Engländer haben uns bisher immer unserer Handelsrivalen durch Krieg entledigt, und unser Haupt = Nebenbuhler ist Deutschland, nicht Frankreich.“ Ein halbes Jahr später, am 1. Februar 1896, schrieb das gleiche Blatt: „Wir müssen uns fertig machen, Deutschland zu bekämpfen, da Deutschland vernichtet werden muß. (*Germania est delenda*).“

Seit dieser Zeit hat England heimlich auf den Krieg hingearbeitet. Der *Civil-Lord* der englischen Admiralität erklärte im Februar 1905: „Der Feind wird die Kanonen der englischen Flotte hören, ehe er noch Zeit gehabt hat, durch Zeitungen die Nachricht von der Kriegserklärung zu erhalten. Die Wachsamkeit erstreckt sich hauptsächlich auf die Nordsee“. — England suchte Bundesgenossen für den Krieg und fand sie in Frankreich und Rußland. Nach Entstehung der *Triple-Entente* zwischen Frankreich, Rußland und England berichtete der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, an seine Regierung am 23. September 1905: „Der von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig Friedensjahre in Europa beschert. Die neue französisch = englisch = russische *Triple-Entente* würde kein Ersatz sein, sondern im Gegenteil eine Ursache dauernder Beunruhigung. . . Die neue Verteilung der englischen Seestreitkräfte richtet sich unzweifelhaft gegen Deutschland.“ — Am 30. September 1905: „Der Ton, auf den die Preßkampagne in England im allgemeinen gestimmt ist, läßt erkennen, daß die Annäherung an Rußland nicht zum Zwecke einer Entspannung gewünscht wird, sondern aus deutschfeindlichen Beweggründen“. — In einer Aufzeichnung vom 10. April 1906 teilt der belgische Generalstabs = Chef Ducarne dem Kriegsminister das Ergebnis einer Reihe von Unterredungen und Verabredungen mit, die er seit Anfang des Jahres mit dem britischen Militär = Attaché in Brüssel, Barnardiston, gehabt hatte. Die Verhandlungen bezweckten das Zusammenwirken des belgischen, französischen und englischen Heeres für

den Krieg mit Deutschland. — In diesem Abkommen wurde die Landung von ungefähr 100 000 Mann englischer Truppen mit allen dazu gehörigen Einzelheiten für den Fall vorgesehen, daß Belgien angegriffen würde; im September wurde die Zusage auf 150 000 Mann erhöht. Die Landung sollte in den französischen Häfen Dünkirchen, Calais und Cherbourg vor sich gehen. Dies und der Vormarsch durch französisches Gebiet beweist, daß die Verhandlungen im Einvernehmen mit dem französischen Generalstab und der französischen Regierung erfolgten. — Eine Neutralität Belgiens bestand also seit 1906 nicht mehr. Belgien war der heimliche Bundesgenosse der englischen und französischen Kriegstreiber. Zur Maskierung der heimlichen Pläne betrieb König Eduard VII. eine auf fällige Friedens = Propaganda. Der belgische Gesandte in Berlin bemerkt dazu im Februar 1909: „Der König von England versichert, daß die Erhaltung des Friedens immer das Ziel seiner Bemühungen gewesen sei; das hat er seit Beginn des diplomatischen Feldzuges immer gesagt, den er erfolgreich durchgeführt hat, um Deutschland zu isolieren. Aber es kann einem nicht entgehen, daß der Weltfrieden niemals ernstlicher bedroht war, als seitdem der König von England sich damit befaßt, ihn zu befestigen.“ — Derselbe Gesandte schreibt am 24. Mai 1907: „Es ist klar, daß das amtliche England im stillen eine Deutschland feindliche Politik befolgt, die auf eine Isolierung Deutschlands abzielt, und daß König Eduard es nicht verschmäht hat, seinen persönlichen Einfluß in den Dienst dieser Bestrebungen zu stellen.“

Im Mai 1910 stirbt Eduard VII. Der Vollstrecker seines politischen Testaments — Isolierung Deutschlands — wird Sir Edward Grey. Im selben Jahr macht der englische General French Studienreisen durch Belgien; ihr Ergebnis sind die 1912/13 gedruckten englischen Kriegshandbücher, deren außerordentliche Genauigkeit nur auf amtliches belgisches Material zurückzuführen ist.

Was ging inzwischen in Rußland vor? Rußlands Sehnsucht ist von jeher der Besitz Konstantinopels. Ein russischer Geschichtsschreiber sagt: „Der Drang nach Süden ist (für Rußland) eine historische, politische und ökonomische Notwendigkeit, und der fremde Staat, der sich diesem Drange widersetzt, ist ohne weiteres ein feindlicher Staat. Es ist den Russen jetzt alles klar geworden: wenn alles so verbleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel über Berlin.“ —

Rußland lauerte darauf, Oesterreichs Konflikte mit den Balkanstaaten zu benutzen, um einen Krieg vom Zaune zu brechen. Schon im Jahre 1911 bot sich Gelegenheit dazu; die Entente = Staaten waren aber mit ihren Vorbereitungen noch nicht fertig, darum riet der französische Minister Cambon zu einer Verständigung mit Deutschland und Oesterreich. Der serbische Gesandte in London berichtet darüber am 8. September 1911: „Das Ergebnis dieser Verständigung wird nur ein Aufschub des

Krieges um 3—4 Jahre sein. . . . Aber Frankreich sowohl als auch seine Verbündeten sind der Ansicht, daß selbst um den Preis größerer Opfer der Krieg auf einen entfernteren Zeitraum verschoben werden müsse, d. h. auf 1914 bis 1915 . . . diese Frist ist auch für Rußland notwendig.“

Baron Greindl berichtet am 6. Dezember 1911: „Die Entente cordiale ist nicht auf der positiven Grundlage der Verteidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich. Die Entente cordiale hat in Frankreich den Gedanken an die Revanche, der geschlummert, zu neuem Leben erweckt. Ihr entstammt auch der Zustand der Unruhe und des Unbehagens, worin sich Europa seit sieben Jahren befindet.“

Derselbe belgische Gesandte schrieb an seine Regierung am 8. Mai 1914: „Eines der gefährlichsten Momente in der augenblicklichen Lage ist die Rückkehr Frankreichs zum Gesetz der dreijährigen Dienstzeit. Sie wurde von der Militärpartei leichtfertig durchgesetzt, aber das Land kann sie nicht ertragen. Innerhalb von zwei Jahren wird man auf sie verzichten oder Krieg führen müssen.“

Der russische Minister Cassanow reiste im September 1912 nach London und berichtet darüber: „Ich hielt es für nützlich, in einer meiner Unterredungen mit Grey eine Information darüber einzuholen, was wir von England im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes mit Deutschland zu erwarten hätten . . . Grey erklärte ohne zu schwanken, daß, wenn die in Frage stehenden Umstände eingetreten sein würden, England alles daran setzen würde, um der deutschen Machtstellung den fühlbarsten Schlag zuzufügen. . .

Am 7. Jan. 1914 schlug Cassanow dem Zaren vor: „ . . . sich der Unterstützung Frankreichs und Englands zu versichern, sich auf den Fall einer ernstesten militärischen Aktion vorzubereiten und die Besetzung türkischer Häfen durch den Dreiverband als Druckmittel zu benutzen!“ — In der Petersburger Börsenzeitung schrieb der russische Kriegsminister am 12. März 1914: „Bisher hatte der russische militärische Operationsplan Verteidigungscharakter; heute weiß man, daß die russische Armee im Gegenteil eine aktive Rolle spielen wird. Unsere Armee, deren effektive Stärke in der letzten Zeit um ein Drittel vermehrt worden ist, ist durch die Stärke ihrer Kavallerie und die Güte ihrer Ausrüstung an die erste Stelle gerückt. Es ist wichtig, daß die russische öffentliche Meinung sich dessen bewußt und das Vaterland auf jede Möglichkeit gefaßt ist.“

Am 13. Juni 1914, also 6 Wochen vor Ausbruch des Krieges, schreibt derselbe Kriegsminister in dem genannten Blatte: „Rußland hat alles getan, wozu es durch das Bündnis mit Frankreich verpflichtet ist, und muß natürlich erwarten, daß auch unser Verbündeter seine Verpflichtungen erfüllt. . . . Die vom Kriegsministerium in der Or-

ganisation der russischen bewaffneten Macht durchgeführten Reformen übertreffen alles, was jemals nur irgendwo in dieser Richtung getan worden ist. Unsere jährliche Rekruten-Einstellung ist nach dem letzten kaiserlichen Befehl von 450 000 auf 580 000 Mann gebracht worden. Demnach haben wir eine jährliche Vermehrung der Armee um 130 000 Mann. Gleichzeitig ist die Dienstzeit um ein halbes Jahr vermehrt worden, sodaß also während jedes Winters vier Rekruten-Kontingente unter der Fahne sein werden: 580 000 mal 4 = 2 300 000. Zur Vergleichung sei erwähnt, daß die deutsche Armee nach dem letzten Militärgezet 880 000, Oesterreich etwa 500 000 und Italien ungefähr 400 000 Mann hat. Es ist daher ganz natürlich, daß wir erwarten, daß Frankreich jene 770 000 Mann stellt, die nur bei Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit aufgebracht werden können. . . .

. . . „Rußland und Frankreich wollen keinen Krieg; aber Rußland ist bereit und hofft, daß auch Frankreich bereit sein wird.“ . . .

Und was tat Deutschland inzwischen? Es feierte Völker-Versöhnungs-Feste, sandte Annäherungs-Deputationen nach England, der Kaiser hielt Reden — Friedensreden und Drohreden, um die Feinde zu warnen, aber niemand dachte ernstlich an Rüstungen. Der Kaiser lud den Zaren nach Potsdam ein, reiste im Juli 1912 nach Baltisch-Port zu einer Begegnung mit dem Zaren, und beide Fürsten tauschten Freundschafts-Zusicherungen aus. Die deutsche Presse schwamm in Friedens-Seligkeit. Nur eine einzige Stimme im deutschen Blätterwalde warnte vor dieser Selbsttäuschung. Aus den baltischen Provinzen schrieb ein gründlicher Kenner Rußlands in den „Alldeutschen Blättern“ vom 27. Juli 1912:

. . . „Weder Potsdam noch Baltischport haben etwas an der feindseligen Stimmung der Russen gegen uns geändert: beide Zusammenkünfte sind, wie so viele vorher, nichts gewesen als Theater und Komödie. Niemals war die Stimmung in Rußland leidenschaftlicher deutschfeindlich wie jetzt; niemals ist mit mehr Eifer der Krieg nach Westen vorbereitet worden; niemals ist die Meinung in Volk und Heer mehr für diesen Krieg eingenommen gewesen; niemals hat sich die Regierung in bezug auf den Krieg in größerer Uebereinstimmung mit den volkstümlichen Neigungen befunden wie eben jetzt.

Wer etwas anderes behauptet oder berichtet, hat keine Ahnung von dem wahren Zustand zwischen dem Deutschen Reich und Rußland, kennt das Volk nicht, kennt die leitenden Personen nicht, und weiß nichts von ihren Absichten und Plänen, nichts von den englisch-französischen Einflüssen und Mächenschaften . . . (Vergl. Hammer Nr. 354.)

Die Warnung war vergeblich; niemand beachtete sie. Die deutschen Diplomaten im Auslande berichten weiter, daß sich alles in schönster Harmonie befinde. . . . Es ist erwiesen, daß bereits im März 1914 die sibirischen Armeekorps mobil gemacht waren und sich auf dem Marsche nach Westen befanden. Als endlich der Aufmarsch der

feindlichen Heere an den Grenzen keine Zweifel an den Kriegsabsichten der Gegner mehr ließ, erklärte der deutsche Kaiser plötzlich den Krieg an Rußland und Frankreich — und lieferte dadurch den Gegnern die willkommene Gelegenheit, Deutschland als den Urheber des Krieges hinzustellen — fälschlicher Weise!

Viehtransporte im tropischen Afrika.

Von W. Telschow.

Der Trieb von Großvieh aus den Ursprungsländern im Innern Afrikas zur Küste stößt in tropischen Gebieten auf die größten Schwierigkeiten. Oft hat man gesehen, daß die erzielten Ergebnisse geradezu kläglich waren. Nur ein ganz geringer Hundertsatz von den abgesandten Tieren kam am Bestimmungsorte an. Seuchen, Klima, tierische Schädlinge, unsachgemäße Behandlung räumten unter dem Vieh auf. Folgende Ausführungen, die auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengestellt sind, sollen kurzgefaßte Ratschläge sein, um Neulingen in den Tropen manche Verluste zu ersparen.

Hat man einen längeren Trieb zu machen und vor allem vom Grasland in den Urwaldgürtel, so orientiere man sich vorher über den Weg. Man mache sich damit vertraut, ob und wo Tsetse-Gebiete sind.

Aus einem Gebiet, wo Seuchen herrschen oder kurz vorher erloschen sind, entnehme man keine Tiere. Die einzelnen Herden mache man möglichst nicht über 50 Stück stark, man trenne die verschiedenen Rassen und vereinige Tiere von gleichem Alter. Rinder im Alter von 3—5 Jahren eignen sich zu langen Reisen am besten. Sehr schwere Tiere, alte Kühe und solche mit schlechten Klauen oder schlechter Beinbildung schließe man aus, da diese doch nicht am Ziel ankommen und nur den ganzen Trieb erschweren würden. Man achte auf das Aussehen beim Ankauf; Tiere, die nicht lebhaft sind oder die keine Fresslust zeigen, sind krank. Das Rind muß klare Augen haben und ein glattes, glänzendes Fell. Man nehme keine Rinder, bei denen Brandstellen zu bemerken sind. Zu jedem Trupp stellt man ein Leittier; es gehören dazu 3—4 Treiber, d. h. solche Leute, die beim Vieh groß geworden sind.

Den zurückzulegenden Weg teile man sich so ein, daß der gesunde, mit guter Weide versehene Teil langsam zurückgelegt wird, um die Rinder möglichst lange kräftig zu erhalten. Man treibe vor- und nachmittags und raste bei größter Tageshize. Man sorge unterwegs für gute, den Tieren zusagende Weide und tränke regelmäßig reichlich; es empfiehlt sich, das von Eingeborenen angebotene afrikanische Salz für die Reise mitzunehmen, um den Tieren dieses Salz, an welches sie gewöhnt sind, regelmäßig zukommen zu lassen. Das Salz hat einen unverkennbar guten Einfluß auf das allgemeine